

7. VII. 1917

Die Weihe des Weltfriedens.

Ein Tagebuchblatt aus dem Jahre 1920.

3. Juni, nachmittags. Heute strahlt die Sonne in majestätischer Pracht auf Wien herab.

Und Wien ist selber im Begriff, einer ganzen Welt wieder Sonnenschein zu geben.

Vom Arsenal und von der Schmelz her drang frühmorgens das Dröhnen der Freude in die Herzen hinein, denn kein gewöhnlicher Fronleichnam sollte es werden, sondern ähnlich wie 1912 und doch wieder anders, ein Weltfronleichnam. So froh klangen auch die Kanonen an dem heißersehnten Tage, als der Friede nach dem großen Krieg feierlich eingeläutet wurde; ebenso freudig klangen sie dann wieder zu dem Fest unserer Kaiserkrönung, das niemand vergessen kann, der es erlebte. Und heute früh nahmen die Glocken auf den Türmen ihren Klang auf, dieselben neuersehten Glocken, von denen wir hoffen, daß sie nie mehr abgenommen werden: Weltkrieg — war einmal.

Und weil jetzt Weltfriede ist, schätzen wir auch das hochheilige Fest vom heutigen Tage, das „unser tägliches Brot“ im Sakrament verherrlicht, und schätzen zugleich mehr als früher das alltägliche leibliche Brot. Beides wollte der Vernichtungsteufel uns mißgönnen. Nach all dem Greuel, der überwunden ist, verstehen wir die Brotbitte im Vaterunser jetzt besser und dankbarer und sinnvoller. Die Welt atmet auf; aber wie schnell auch solche Schrecken vergessen werden können! Gleichwie unsere Gefangenen, sobald sie den Heimatboden betraten, ihre Erlösung fühlten, jedoch an die bittersten Bitterkeiten, die vergangen sind, sich nicht mehr erinnern wollen, so erging es uns allen. Die Kriegsschrecken waren freilich zu groß, um einer leichtsinnigen Freude zu weichen. Nur langsam, sehr langsam schlossen und schließen sich die Wunden der Menschheit, die gerade nach dem Frieden

überraschend bitter schmerzten. Aber wir wußten, es war schon ein fliehender Schmerz und den fühlt man anders als den kommenden, aufsteigenden, hoffnungslos wachsenden.

Alleluja! Wir sind wiedererstanden!

Wenn es eine weltliche Krönungsmesse geben würde, hätte sie den Text haben müssen: Austria resurrexit. Geschichtlich denkwürdig war dieser Tag, der die alte heilige Krone zum erstenmal auf dem Haupte eines österreichischen Kaisers erglänzen sah, ein Völkerveröhnungsfest von unwiderstehlicher Wirkung. Weil die innere Notwendigkeit des heiligen Geschehnisses als etwas Selbstverständliches und Natürliches erschien, deshalb wirkte es auf alle beruhigend und nach Innen festigend.

Ich hatte einmal merkwürdigerweise gedacht, unsere Kaiserkrönung müßte, um die äußerliche Festfeier aufs höchste zu steigern mit einem eucharistischen Kongresse verbunden werden. Das mag das Spiel der Phantasie beschäftigen, aber die Welt der Wirklichkeit belehrt uns bald, daß wir moderne Menschen das höchste kirchliche, an sich vollberechtigte Fest mit dem höchsten patriotischen Fest, das bisher in Oesterreich gefeiert wurde, nicht vermischen sollen. Sie würden beide leiden. Es wäre auch nicht richtig, wenn eine Neuauflage jener Idee durchleuchtet würde, die 1806 begraben wurde. Wir sind auch noch immer weit davon entfernt, daß die ganze Kulturwelt den einzig zulässigen und einzig möglichen Imperialismus jenes Herrschers verstünde, der sagen konnte: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Aber wie ein Morgenrot sehen wir jene Erkenntnis aufdämmern, daß der Weltfriede nur dann dauernd wird, wenn die innere Umwandlung der Menschen vorhergeht. So werden gewiß die jetzt glücklich abgeschlossenen internationalen Verträge zur Sicherung des blutig errungenen, aus der Enttäuschung modernen Kulturlebens erwachsenen

Weltfriedens, alle diese menschlich so schön klingenden Verträge werden uns nur so lange schützen, als die Verantwortung vor Gott sie verankert. Aber gerade darum war der heutige Tag überaus tröstlich.

Vor wenig Stunden erlebten wir etwas, sahen es vor unserem Blick sich entrollen, das, so lähn ein solches Wort klingen mag, einer Weihe dieses Weltfriedens und damit der innersten Sicherung desselben gleichkam.

Wir Wiener hätten nach dem Ende des großen Krieges kaum den Mut gefunden, einen eucharistischen Kongress zu planen. Nur das hundertste Gedenkjahr an den Tod unseres Apostels und Patronen S. Clemens, der 1820 in die ewige Heimat abgerufen wurde, hat uns dazu gebracht. Freilich wagten wir nur, die österreichische Völkerfamilie einzuladen. Das schien uns schon international genug, gerade noch erreichbar, und die Massenbewältigung in diesen Grenzen technisch möglich. Und die Hoffnung erfüllte sich. War doch der Krieg ein nachhaltiger Lehrer gewesen. Am lehrreichsten waren die Jahre der Uebergangswirtschaft. Da ging es der Korruption gründlich zu Leibe. Die große Not zwang dazu. Da wurde auch die Politik wieder vernünftig und die organische Einigung wuchs immer mehr als innere Notwendigkeit heraus. Das ließ der Völkertag am Krönungstage gut erkennen. Als der Friedenslegat dem Friedenskaiser die Krone auf das Haupt setzte, fand sie im Herzen der Völker Verständnis und inneren Anschluß, dessen strahlender, nicht äußerlich blinkender Ausdruck sie ist.

Diese Krönung wirkte — wie wir das jetzt immer deutlicher einsehen — imponierend auch nach außen. Ihr Sonnenschein fiel auf die entmutigte Welt. Denn während der Zaropapismus wankte, stieg der berufsfreudige und von Gott gesegnete Führer der österreichischen Völker zur vollen Höhe empor.

Wie sehr aber die Zerstörungspläne gegen Oesterreich nur dem Gehirn einiger Hezer entsprungen waren, zeigte der heutige Tag.

Denn nicht nur das österreichische Volk aller Stämme und Sprachen kam zu dem religiösen Friedensfeste, sondern auch, um noch einmal in die Kriegssprache zurückzufallen, es kamen auch die Neutralen und die Feinde, richtiger die zur Feindschaft von ehemals Gezwungenen oder die jener Verblendung von selbst wieder Entwachsenen, und zwar kamen sie weit zahlreicher und jeder von ihnen kam lieber, als wir es jemals zu hoffen wagten. Dafür wurden sie auch mit ehrlicher Freude, geradezu jubelnd aufgenommen.

Erwartet haben wir, daß unsere deutschen Brüder der Einladung auf dem Münsterer Katholikentage folgen werden. Sie begrüßten auch das von ihnen im Krieg entdeckte Wien nun im Frieden gerne wieder, u. zw. in großer Zahl. Dann kamen aber auch mutige, wahrhaft katholisch fühlende Franzosen, freilich nach Oesterreich eher als vielleicht zu einem deutschen Katholikentag; ferner starke Deputationen aus den Pfarverbanden von Mailand, Bologna und Neapel. Der allseits umjubelte Legat brachte die Römer mit. Vom Norden her kamen gemütlliche Holländer und eine stattliche Gruppe von Irländern mit reichen Grüßen, dann, damit ich nur nichts vergesse — aus dem neuen Osten die unierten Ukrainer und Polen aus dem Königreich. Kein Mißton störte die zahlreichen Beratungen und überall wurden die Gäste mit Freude und Ehre aufgenommen. Ein Schiff mit dem Sternenbanner neben der päpstlichen Flagge trug uns amerikanische Festgäste zu — von Herrn Professor Wilson spricht die Welt schon lange nicht mehr. Ueberaus erfreulich war die gesteigerte Zahl der Missionäre, besonders für Ostasien, darunter viele, die in ihre neueröffneten Arbeitsgebiete

von Wien aus die großen Eindrücke mitnehmen wollten. Diese Männer müssen eigentlich den nächsten, noch größeren Weltkrieg verhindern helfen, den der gelben Rasse gegen die unheimlich blinden, selbstmörderischen Europäer.

Selbstverständlich ließen Balkanzüge ein, mit Kränzen und Fähnchen ungefähr so geschmückt, wie in den Kriegsjahren die Soldaten ins Feld zogen, jetzt freilich waren es friedliche Deputationen aus Jerusalem und Konstantinopel, denen sich katholische Bulgaren, selbst Griechen und, vom Erzbischof Neuhammer geführt, die Bukarester Katholiken anschlossen. Sogar die katholischen Studenten aus England durften schließlich der Einladung unserer Studenten folgen und unsere akademische Jungmannschaft, von deren Heroismus im Feld Feind und Gegner nur rühmend reden, feierte einen eigenen Triumph und gründete einen verheißungsvollen internationalen Studentenverband, den ersten dieser Art.

Daß das Senfkörnlein des Friedens in heiliger Erde so rasch zu einem Weltbaum ausgreift, ist sichtlich Gottes Segen. In allen Sprachen der Welt, auch in der Sprache der oben übersehenen Spanier, die um den Frieden so große Verdienste hatten, wurde das Kongreßthema behandelt:

Die heilige Eucharistie als unitatis signum, vinculum caritatis, concordiae symbolum, wie es unser Trienter Konzil als „Zeichen der Einheit, Band der Liebe und Zusammenschluß der Herzen Aller“ — ein providentielles Kongreßthema — formuliert. Dieser Geist, der da in die organisierte Weltseelsorge ausgegossen wurde, muß das Antlitz der Erde erneuern. Er strahlt wider, begeistert und energisch, aus der Bekenntnisschrift, die, von allen Teilnehmern beschlossen, dem Heiligen Vater huldigend und dankend zu Füßen gelegt werden

soll — alle, Bischöfe und Laien, sind noch mehr wie früher Weltapostel des Friedens geworden. Ein großer innerer Erfolg dieses Kongresses.

Von diesen Ideen ist alles durchdrungen, ihr Flugfeuer wird weiter greifen.

Auf der Ringstraße, bei schönstem Himmel waren wieder wie 1912 Hunderttausende versammelt, an deren Reihen vorüber die internationale Prozession diesmal ohne Brunnwagen weit zu Fuß stattfand. Hier konnte ich das Kaiserpaar mit den Kindern hinter dem Allerheiligsten andächtig einerschreiten sehen. Vinculum caritatis. Da stahlen sich Tränen in die Augen der Männer. Und dann kam es, nach Nationen gruppiert, das große Beten und Singen — concordiae symbolum. Alles war viel einfacher, natürlicher, aber innerlicher, inniger. Das ist vielleicht der größte Erfolg dieses größten Seelsorgemittels der Gegenwart. Man hatte den eucharistischen Kongress während des Krieges etwas vor schnell die Grabchrift geschrieben. Aber „Gott allein ist Sieger“ — Sieger sogar über die Herzen der Menschen.

Den Augenblick der heiligen Wandlung an dem zum Himmel emporgehobenen Altar über dem Burgtor vermag ich nicht zu schildern. Das kann nur die Feder dessen, der die Geheime Offenbarung geschrieben hat.

Gott segne Oesterreich!

Während ich dies schreibe, höre ich die Kinder ausziehen zur Kreuzerrichtung für die morgige Festfeier, zur Grundsteinlegung der Gelöbniskirche, die unter den neuen Wiener Pfarreien die Zahl der Apostel erreichen wird. Die Gedächtniskirche des früheren Kongresses ist bis auf dem Innenschmuck fertig und wurde am Beginn zur Eröffnungsfeier geweiht. Die Werke der sozialen Fürsorge daselbst blühen bereits. Die idealste Fürsorge haben unsere Künstler gefunden im geistig erneuerten Wien.

Dr. S.